

Michael Ramming, Franz Segbers (Hg.)

Alle Verhältnisse umzuwerfen...und die Mächtigen vom Thron zu stürzen. Das gemeinsame Erbe von Christen und Marx

VSA Verlag Hamburg 2018

In Kooperation mit Edition ITP Kompass

Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung

248 Seiten, 16,80 Euro

ISBN 978-3-89965-790-6

Für Marxistinnen, die sich mit dem Christentum auskennen, oder für Christen, die im Marxismus zu Hause sind, steht seit langem fest, dass ein Buch über Marx und Christentum dringend notwendig ist. Und so ist der 200. Geburtstag von Karl Marx ein guter Anlass für die Veröffentlichung gewesen. Aber kaum denkt man einen Augenblick länger darüber nach, wie solch ein Buch aussehen sollte, beginnen die Schwierigkeiten.

Beide angesprochenen Strömungen, und das gilt für praktisch alle Organisationen wie Individuen in den jeweiligen Zusammenhängen, haben in der Vergangenheit in ihrer ganz großen Mehrheit penibel auf ihre Differenz geachtet. Wenn sich Christinnen und Marxisten in einem einig waren, dann darin, dass sie miteinander nichts zu tun haben und auch nicht haben sollten. Sie waren sich immer bewusst, auf zwei konträren Seiten zu stehen. Kirchenoffiziell formulierte das Papst Pius VI. in der Enzyklika „Quadragesimo Anno“: „Es ist unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein.“ (S. 69f) Diese Aussage wiegt umso schwerer, als sie von Oswald von Nell-Breuning inspiriert ist, einem der wichtigsten Vertreter der katholischen Soziallehre, der in Fragen der Klassenanalyse durchaus Anleihen bei Karl Marx nahm. Ihm ist ein ganzer Aufsatz im Buch gewidmet: „...auf den Schultern von Karl Marx“ von Hermann-Josef Große Kracht (S. 69-79).

Und marxistischerseits war immer klar, dass man atheistisch denken müsse, wenn man das Ende von Ausbeutung, Unterdrückung und Entfremdung anstrebe. Auch dieses Erbe findet seinen Widerhall im Buch, etwa in Günter Wirths Text „Marxismus, Glauben und Religion in der DDR“ (S. 80-88). So naheliegend wie es ist, in einem solchen Buch diese Themen anzusprechen, so beantwortet sich damit keineswegs die Frage, für wen das denn geschrieben sein soll. Wie soll man Menschen, die sich systematisch nicht für den Denkansatz der jeweils anderen interessieren, ansprechen, wenn man diese Abneigung durchbrechen will? Und für wen muss man schreiben, wenn diejenigen, die sich für beide Positionen erwärmen können, wahrscheinlich sehr vieles schon wissen, wo allen anderen nur eine Hälfte des Gedachten, Erfahrenen, Geschriebenen bekannt ist?

Diese Schwierigkeiten haben auch die im Metier sehr erfahrenen Herausgeber nicht lösen können. Ich könnte nicht sagen, dass auch nur einer von den insgesamt zwanzig Texten überflüssig ist, jeder hat seine Berechtigung, je nachdem wie ich frage und welche LeserInnen ich mir vorstelle. Und doch sind Texte dabei, bei denen ich sehr bedaure, dass sie bei Themen auf einer Ebene reiner Information verharren, über die es lange und tiefgehende philosophische Debatten gegeben hat. Und umgekehrt wird vermutlich mancheR atheistischeR LeserIn sich fragen, warum einzelne Artikel Elemente von Glaubensbekenntnissen enthalten, mit denen sie nichts anfangen können und wollen. So gibt es im Buch also verschiedene Stränge, die nicht zu Ende geführt werden. Ich empfinde das als unbefriedigend, hätte aber auch keinen Vorschlag, wie man es besser hätte machen können.

Wie schon angedeutet gibt es die Texte, die historisch über Ereignisse oder Stationen christlich-marxistischer Erfahrungen miteinander berichten. Sie können einfach nur beschreibend sein, wie Martin Stöhrs Text zu Stationen der gegenseitigen Bezugnahme von Marx (Zeit-)Genossen Wilhelm Weitling bis zum Darmstädter Wort der Bekennenden Kirche von 1947 (S. 33-45), (selbst-)reflexiv wie die Erinnerungen der DDR-Pfarrerin Ilseget Fink (S. 89-100) oder eine Mischung aus beidem wie Julia Lis' Aufsatz über offizielle katholische Sozialpolitiken von Adolph Kolping oder Wilhelm

Emanuel von Ketteler ( S. 59-68).

Der letztgenannte Beitrag passt auch in eine zweite Kategorie von Texten, die, teilweise an historischen Ereignissen, teilweise an ungelösten Aufgaben festgemacht, der Frage nachgehen, wie das Verhältnis von Christentum und Marxismus zueinander produktiver werden könnte. Dahin gehören auch Franz Segbers' Artikel über das Zerwürfnis zwischen beiden und über die mögliche Rückgewinnung gemeinsamer Hoffnungen (S. 46-57) und Kuno Füssels Betrachtungen darüber, warum man sich mit Karl Marx beschäftigen sollte (S. 18-32). Rainer Kessler spürt der „Gerechtigkeit“, ein Wort, das Marx selbst kaum benutzt, bei Marx und in der Bibel nach (S. 124-135), Philipp Geitzhaus erörtert, ob Alain Badiou und anderer Bezugnahme auf Paulus eine Abkehr von Marx und dem Marxismus darstellt (S. 182-193), und Helge Meves überlegt in einem aus meiner Sicht extrem spannenden Text, ob Marx' Verhältnis zur Religion in „Opium“, „Seufzer“ und „Protestation“ aufgeht.

Marx hatte geschrieben: „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüth einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“ Hier lernen wir, was Marx durchaus bewusst war, dass eine „Protestation“ nicht etwa irgendeinen Protest meint, sondern ein wohldefiniertes Rechtsmittel im Recht des Heiligen Römischen Reiches war, mit dem Widerspruch eingelegt wurde, wenn eine aktuelle Mehrheit früher einmal einstimmig gefasste Beschlüsse aufheben wollte. Die Protestation einlegende Person besteht darauf, dass sie nicht übergangen werden kann. „Der Kapmpf tobt so nicht zwischen religiöser und sozialer Knechtschaft, sondern der Riss geht durch die Religion, (Kommafehler im Original, wie übrigens Hunderte andere – WR) wie durch andere gesellschaftliche Sphären jeweils mitten hindurch.“ (S. 164)

Damit sind wir beim dritten Strang, nämlich bei Texten, die von der theologischen Verortung der Schreibenden aus aktuelle Fragen der Klassengesellschaft und des Klassenkampfes behandeln. Das geschieht zum Teil in Anknüpfung (Ulrich Duchrow über Wachstumskritik und Tod, S. 112-123), zum Teil in Kritik (Bruno Kern über das ökologische Desaster S. 136-146) an marxistischen Positionen oder wie bei Dick Boer in einer gewissen Verzweiflung an beidem und den der Emazipation nicht förderlichen Zeitumständen nach dem „Ende der Großen Erzählungen“ (S. 101-111). Leitend für diese Line ist die Suche nach der Befreiung aus dem Sklavenhaus. Dieses biblische Bild wird in verschiedenen Texten aufgegriffen, Michael Ramminger über „Götzen, Fetische und das Jenseits des Kapitalismus“ (S. 147-157) und Franz Hinkelammert über „Marktreligion und Religionskritik“ (S. 170-181) entfalten das Motiv ausdrücklich. Dabei stimmt Hinkelammert Marx' Aussage aus der Kritik der hegelschen Rechtsphilosophie uneingeschränkt zu, dass „die Kritik der Religion...mit der Lehre (endet), dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (S. 171).

Damit erschließt sich für NichtmarxistInnen dann auch der eine Teil des Buchtitels. Den anderen Teil hatte Ilsegrit Fink zitiert aus dem Magnifikat, dem Lobgesang, mit dem Maria sich äußert, als sie von ihrer außerehelichen Schwangerschaft erfährt: „Er stößt die Gewaltigen (mit Luther, andere Übersetzungen sagen „die Mächtigen“ – WR) vom Thron und erhebt die Niedrigen.“ Natürlich hatten auch schon die Herausgeber im Vorwort auf diese Kombination verwiesen und auch darauf, dass Marias Lied in einer langen Tradition ähnlicher Texte steht, die jeweils historisch konkret die Befreiung aus der Sklaverei feiern.

Ein letzter Block von Texten gibt einen Überblick über Entwicklungen im globalen Rahmen. Die Arbeiterbewegung und eine unabhängige Kirche auf den Philippinen (Franz Segbers, S. 197-208) werden ebenso vorgestellt wie der Marxismus in der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung

(Michael Löwy, S. 209-217) und verschiedene religiöse Marxrezeptionen aus den USA in Geschichte und Gegenwart (Jörg Rieger, S. 231-242). Ein weiteres Highlight ist Nancy Cardosos Beitrag (S. 218-230) über undogmatische Bezüge auf Marx und den Marxismus in den Kämpfen emanzipatorischer Bewegungen Lateinamerikas. „Es sind keine Konzepte – *sumak kawsay*, *suma qamaña*, *quilombos* oder *terra sem males* – , es sind Namen von Ereignissen des Kampfes und der Utopie der originären Völker Lateinamerikas.“ (S. 228)

Wer sehen will, was gut gelungen ist in diesem Buch und was vielleicht weniger, wird sicherlich an manchen Punkten zu anderen Einschätzungen kommen als ich. Und deshalb kann nur empfohlen werden, es selbst zu überprüfen. Es dürfte für jede und jeden etwas dabei zu lernen sein.